



Klosterkirche Fürstenfeld mit Altwasserkanal (ohne Jahresangabe)

Foto: Autor

wiegend Szenen aus dem Lagerleben zeigten. Daneben porträtierte Geupel aber auch Mitgefangene und Farmer, zeichnete Höfe und Felder, auf denen die Gefangenen beim Ernteeinsatz helfen mussten, und begann mit Entwürfen für ein Kinderbuch. Über 100 Blätter aus dieser Zeit sind Jahre nach dem Krieg durch das Rote Kreuz über den Großen Teich unversehrt in Fürstenfeldbruck angekommen.

Zusammen mit seinen aus dem Sudetenland vertriebenen Eltern wagte Richard Geupel 1948 mit einer familieneigenen Weberei in Kottgeisering im Landkreis Fürstenfeldbruck einen beruflichen Neuanfang. 1950 verlegte die zu florieren beginnende Gardinenweberei Geupel ihren Betrieb nach Fürstenfeldbruck. Richard Geupel heiratete 1957 Anneliese Mayr aus dem alteingesessenen Brucker Textilhaus Fuchsweyer. Der Ehe entstammen der Sohn Richard und die Tochter Anneliese. Neben der zeitraubenden Tätigkeit nutzte Richard Geupel jede freie Minute zum Zeichnen und Malen in der Natur. Autodidaktisch eignete er sich die Technik der Ölmalerei an, um die zu allen Tages- und Jahreszeiten sich verändernde Landschaft an der Amper und am Ammersee auf die Leinwand zu bannen.

Das Wesenhafte, Unverkennbare der umgebenden Fluss-, See- und Mooslandschaft hält Richard Geupel in seinen Bildern fest. Unzählige Gemälde entstehen im Lauf der Jahre am Zellohof bei Schöngesing, im Ampermoos und flussabwärts bis ins Dachauer Moos. Mit zunehmender Mobilität weitet Geupel seine kreativen Streifzüge mit Staffelei, Farbe und Pinsel, Zei-

chenblock und Bleistift aus – bis hinüber zum Ammersee und Starnberger See, bis hinunter nach Südtirol. Im eigenen Garten entdeckt der geschulte Blick des Künstlers originelle Blatt- und Blütenformen als Motive. Sein sicherer Strich und seine lockere Pinselführung lassen ihn ein Bild oft an nur einem Nachmittag vollenden. Über 700 Ölbilder und Zeichnungen entstanden so im Lauf von sechs Jahrzehnten. Seine künstlerischen Ansichten von historischen Bauerngehöften, die heute längst verschwunden sind, haben zudem dokumentarischen Wert.

Die Gardinenweberei Geupel wurde 1977 geschlossen und dafür die beiden Textilhäuser in Fürstenfeldbruck erweitert. Noch immer steht Richard Geupel im Geschäft, und noch immer ist das Malen und Zeichnen seine Passion. Neben ihm hundertfach malenswert erscheinenden Motiven tauchen in seinen neuesten Aquarellen sanft abstrahierende Formen auf. Linie und geometrische Struktur gewinnen für den über achtzigjährigen Maler neben dem figurativen Gegenstand an Bedeutung. Seinen Impuls zum künstlerischen Schaffen schöpft er freilich aus dem intensiven Naturerleben.

Anmerkung

¹ Richard Geupel (Herausgeber): Der Maler und Zeichner Richard Geupel. Mit einer Einführung von Dr. Cornelia Oelwein. St. Ottilien: EOS 2003. – Das Buch umfasst 184 Seiten mit meist farbigen Abbildungen. Es wird im Eigenverlag zum Preis von 37,50 Euro herausgegeben.

Anschrift des Verfassers:

Werner Dreher, Felix-Dahn-Straße 9, 85221 Dachau

Georg Queri (1879–1919)

Ein Schriftsteller im Schatten von Ludwig Thoma

Von Dr. Michael Stephan

1909 erschien »Die weltlichen Gesänge des Egidius Pfanzelter von Polykarpzell« von Georg Queri.¹ Darin wird neben dem fiktiven Polykarpzell, das überall in Oberbayern liegen könnte, einmal ganz konkret Fürstenfeldbruck Schauplatz eines kleinen Gedichtes: »Wann die alt Heindlin auf den Brucker Markt geht«?

Kirchweihnudeln in Bruck

Mit recht derbem Humor erzählt Queri hier die Geschichte von der alten Heindlin, wie sie für den Bezirksamtmann von Bruck Kirchweihnudeln kauft. Zum Ratschen stellt sie ihren Korb mit den Nudeln immer wieder ab und ein Hund nach dem anderen hebt dort sein Bein. Als sie das Malheur

bemerkt, schreit sie:

»Meine ganzn Kirtanudln ham s' mir versoacht –
San gwiß alle derwoacht!«

Die lustige Pointe soll nicht verschwiegen werden:

»Jetzt woant s'.

Jeh, sagt dee ander, da taat ich jetzt recht plärn

Wegn dee Kirtanudln –

Wern scho wieder truckn wern!

Müäß' ma S' halt in's Rohr toa! Moant d' Seitzn Kathrein,
glei leg ich noh a paar Scheitl in Ofn ein.

Und legt nach.

Und tuat d' Nudln in's Rohr.

Und trockent s' schö staad.

Is d' Nässn weg und der G'ruch is verwaht.

Und d' Hauptsach is,
daß das Herr Bezirksamtmo seine Nudln net vermisst,
weil er s' gar so gern ißt.«

Mit solch deftigen Gedichten und Geschichten hatte sich Queri damals einen besonderen Namen gemacht. »Er wurde der lustige Queri«, so erinnerte sich sein Freund Ludwig Thoma, »an dem der Alt-Münchner seine helle Freude hatte, ein liebevoller Beobachter und Schilderer seiner Landsleute und ihrer Lebensfreude.«³

Kindheit und Jugend

Dabei waren seine Lebensumstände alles andere als lustig.⁴ Sein Vater, der aus einer alten Bauernfamilie in Kempfenhausen stammte, versuchte sich glücklos als Pächter des »Oberen Wirts« in Frieding bei Andechs, wo Queri am 30. April 1879 zur Welt kam.⁵ Bald danach zog die Familie nach Starnberg, wo der Vater als Dampfschiffnachtwächter eine Anstellung fand. Im Alter von dreizehn Jahren erlitt Queri bei einem Turnunfall einen komplizierten Hüftgelenksbruch. Sein Bein blieb verkürzt, er musste von nun an am Stock gehen und immer wieder machten sich die Folgen des Unfalls mit Knochenabsplittierungen und Eiterungen bemerkbar, was immer wieder Krankenhausaufenthalte mit Operationen notwendig machte. Mit Hilfe von Privatlehrern schaffte er im Herbst 1894 die Aufnahmeprüfung für das Humanistische Gymnasium und Internat in Neuburg an der Donau. Hier hatte für ein Schuljahr (1876/77) schon der zwölf Jahre ältere Ludwig Thoma Erfahrungen für seine »Lausbubengeschichten« gesammelt. Doch auch hier machte die Krankheit Queri zu schaffen. Das Zensurbuch vermerkt für das Schuljahr 1895/96 nach Ende der 5. Klasse in der Rubrik »Geheime Zensur«: »In den Memorialfächern wollte er anfänglich gar nicht ziehen; er redete sich auf Gedächtnisschwäche aus, die von einer schweren Krankheit oder, richtiger gesagt, von den dabei in Anwendung gebrachten betäubenden Mitteln herrühren soll.«⁶ Weihnachten 1897 erkrankte er als Schüler der 7. Klasse wieder für ein ganzes Jahr und brach danach die Schulzeit ab.

In München und Starnberg

Zum 15. Januar 1900 meldete sich Queri in München zunächst als Privatsekretär an.⁷ Zwei Jahre später – mittlerweile hatte er schon erfolglos sein erstes Theaterstück »D'Hochzeiterin« geschrieben – begann er seine journalistische Laufbahn als Lokal- und Gerichtsreporter bei den »Münchner Neuesten Nachrichten«. Dort veröffentlichte er 1904 auch seine erste Erzählung.

Queri tauchte ein in das Bohème-Leben der Stadt, verbrachte viel Zeit in Gasthäusern und Weinlokalen, wovon die Gästebücher des »Bratwurstglöckls am Dom« oder der »Torggelstube« noch heute Zeugnis ablegen. Als Schriftführer der



Georg Queri, um 1907.

Foto: M. Obergassner, München (Privatbesitz)

»Camaraderie – Gesellschaft zur Pflege freier Kunst« organisierte er Leseabende im Künstlerhaus. Auch selber trat er mit seinen eigenen ersten literarischen Erzeugnissen auf. Der Historiker Karl Alexander von Müller erinnerte sich viele Jahre später an eine Begegnung im Winter 1906/07: »wie viele Gestalten drängen sich noch aus diesen Monaten zu! [...]; in einem viereckigen Häuslein in Schwabing, bei einer der vier geschiedenen Frauen Eugen d'Alberts, liest Georg Queri, hinkend und derb, unsagbare bayerische Verse, [...].«⁸

Neben seinen schriftstellerischen Ambitionen hatte Queri auch wissenschaftliche im Bereich der Volkskunde. Er sammelte erotische Schnaderhüpferl, da sie in den eingängigen Liedersammlungen immer unterschlagen wurden, und befasste sich intensiv mit dem Brauch des Haberfeldtreibens. Auch dabei interessierte ihn vor allem das erotische Moment der Haberverse.⁹

Auch in seiner journalistischen Karriere kam er weiter. Im März 1908 – nach einem kurzfristigen Ausbrechen (von einer Auswanderung kann man kaum sprechen) nach Nordamerika – wurde er Chefredakteur des »Starnberger Land- und Seeboten« und fasste damit wieder Fuß in seiner Heimatstadt. 1909 kam es zu der für Queri so wichtigen Bekanntschaft mit dem jungen Verleger Reinhard Piper, der fünf Jahre zuvor seinen eigenen Verlag in München gegründet hatte und nun mit Queris »Weltlichen Gesängen des Egidius Pfanzelter von Polykarpzell« »die bayerische Ecke« in seinem anspruchsvollen Programm eröffnete.¹⁰

Im selben Jahr zog Queri für einige Monate nach Oberammergau und wohnte dort bei Guido und Ricca Lang im



Titelseite der von Georg Queri gemeinsam mit Ludwig Thoma herausgegebenen Anthologie »Bayernbuch« (1913). – Umschlaggestaltung von Paul Neu. Foto: Reipro

sogenannten Verlegerhaus der Firma Georg Lang sel. Erben. In diesem Haus war 1867 Ludwig Thoma geboren worden, denn die Mütter von Guido Lang und Ludwig Thoma waren Schwestern. Im Besitz von Guido Lang befand sich eine Handschrift mit dem ältesten Text des Passionsspiels von 1662, den Queri edieren und herausgeben sollte. Queri blieb noch in Oberammergau während der ganzen Passionsspiele, zum einen weil er der Tochter Hertha im Hause Lang sehr verbunden war, zum anderen schrieb er für die »Münchner Neuesten Nachrichten« eine regelmäßige Kolumne »Aus dem Passionsdorf«.

Ludwig Thoma

Während dieser Zeit in Oberammergau machte Queri auch die Bekanntschaft mit Ludwig Thoma, der sein Freund und Mentor werden sollte. Thoma war damals auf dem Höhepunkt seiner Autorenkarriere. Er hatte seine Dachauer Zeit als Rechtsanwalt längst hinter sich und war 1897 – dem Erscheinungsjahr seines ersten Erzählungsbandes »Agricola. Bauerngeschichten« – nach München gezogen. Zwei Jahre später hatte er seine Kanzlei aufgegeben und sich von seinem Verleger Albert Langen als literarischer Mitarbeiter der satirischen Zeitschrift »Simplicissimus« verpflichten lassen. Seine »Lausbubengeschichten« (1905), der Roman »Andreas Vöst« (1906), die Lustspiele »Die Lokalbahn« (1902) und »Moral« (1909) machten Thoma zu einem der populärsten und erfolgreichsten Schriftsteller seiner Zeit. 1908 – ein Jahr nach seiner Heirat mit Marion – konnte er das von dem Künstler Ignaz Taschner entworfene großzügige Haus auf der Tuften in Rottach beziehen. An die erste Begegnung mit Queri erinnerte sich Thoma spä-

ter: »Ich lernte ihn näher kennen, als er 1910 während der Ammergauer Passionsspiele bei meinen Verwandten wohnte. Was er mir von seinem Leben erzählte, seine Art, den Himmel immer voller Baßgeigen zu sehen und, was fehl schlug, leicht zu verschmerzen, auch in bescheidensten Verhältnissen nie ängstlich und nie kleinlich zu sein, jegliche Behaglichkeit ausgenießend an allem Genüge zu finden, machte ihn mir lieb.«¹¹

»Bauernerotik und Bauernfehme«

1911 brachte Piper in einem prachtvoll ausgestatteten Privatdruck in einer Auflage von 900 nummerierten Exemplaren Queris »Bauernerotik und Bauernfehme in Oberbayern« heraus.¹² Ludwig Thoma unterstützte Queri mit einer freundlichen Besprechung in seiner Zeitschrift »März«: »Im ersten Teile eine Sammlung von Liedern und Versen, die in ihrer saftigen Derbheit Zeugnis ablegen von der prachtvollen Fröhlichkeit des altbayerischen Stammes. Im zweiten Teile hat der Verfasser eine lückenlose Geschichte des Haberfeldtreibens gegeben. Das Buch ist in diesem Teile von großem, kulturhistorischen Werte, unentbehrlich für jeden, der sich eine intime Kenntnis unseres Oberlandes verschaffen will.«¹³

Trotz dieser Einschätzung Thomas geriet Queri mit diesem Buch erstmals ins Visier der Polizeidirektion München, das beim Landgericht München I Antrag auf Beschlagnahme stellte wegen »Verbreitung unzüchtiger Schriften« (§ 184 Reichsstrafgesetzbuch). Da das Verfahren aber eingestellt wurde, wagte Piper im darauffolgenden Jahr die Fortsetzung von Queris »Altbayerischer Volkskunde«.

»Kraftbayerisch«

In ähnlicher Aufmachung erschien 1912 »Kraftbayerisch. Wörterbuch der erotischen und skatologischen Redensarten der Altbayern.«¹⁴ Doch diesmal schaltete die Polizeidirektion München ihren Zensurbeirat ein, der das Verbot des Buches empfahl. Erst in einem Aufsehen erregenden Prozeß wurde am 21. Dezember 1912 der sprachwissenschaftliche Charakter von »Kraftbayerisch« anerkannt und das Buch wieder freigegeben. Ausschlaggebend für das Urteil war das persönliche Erscheinen vor Gericht von Michael Georg Conrad, Ludwig Ganghofer, Otto Maußer, Leiter der Wörterbuchkommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, und nicht zuletzt von Ludwig Thoma, der selbst einmal wegen eines satirischen Gedichts im »Simplicissimus« mit dem Strafgesetzbuch (§ 166 Gotteslästerung) in Konflikt gekommen war und im Herbst 1906 in Stadelheim eine sechswöchige Gefängnisstrafe abgesessen hatte. In seinem Gutachten zugunsten Queris schrieb Thoma: »Aus Prüderie – denn die Sittlichkeit hat mit diesem ganzen Aufpassertum nicht das mindeste zu tun – eine Sammlung alter und neuer Kraftworte, die immer wieder im Volke entstehen, unterdrücken, heißt wirkliche Volkskunde verbieten.«¹⁵ In dieser Zeit arbeiteten Georg Queri und Ludwig Thoma bereits eng zusammen an einer etwas unverfänglicheren Materie, an der Vorbereitung einer Anthologie bayerischer Literatur, für die es bis dahin keine Vorläufer gab. Die Hauptaufgabe der Auswahl und Gewinnung der zeitgenössischen Autoren und auch Autorinnen (darunter die noch junge Lena Christ) hatte Queri übernommen, wie aus seiner zahlreich erhaltenen Korrespondenz zu erschließen ist. Unter dem Titel »Bayernbuch. 100 bayrische Autoren eines Jahrhunderts« erschien 1913 diese Anthologie bei Thomas Verleger Albert Langen.¹⁶ Als ein Jahr später der Piper Verlag sein zehnjähriges Jubiläum mit einem Almanach seiner Autoren feierte, darunter immerhin F. M. Dostojewski, Arthur Schopenhauer und Christian

Morgenstern, wurde auch Queri mit zwei kleinen Erzählungen aufgenommen. In dem Vorwort des Almanachs wurde er so angepriesen: »Eine originelle Figur ist Georg Queri. Er kennt in Oberbayern jeden Menschen und schildert Land und Volk, wie es lebt und lebt. Und nicht wie einer der üblichen Salon-Dialekt-dichter, sondern wie ein Künstler. (...) Die zwei Schnurren unseres Almanachs mögen zeigen, wie sich dem Autor die volkstümlichen Überlieferungen unter der Hand zu kleinen Kunstwerken runden.«¹⁷ Ein anderer Piper-Autor, der damalige Kunstpapst Julius Meier-Graefe, rümpfte in einem Brief vom 23. Dezember 1913 an den Verleger allerdings ein wenig die Nase über Queris Beiträge zum Almanach: »Queri – hm! Ein recht grobes Schönheitspflasterchen nach diesen Proben.«¹⁸

Im Weltkrieg

Für Queri war auch nach Beginn des Weltkriegs nicht Schluss mit lustig. Während sich Ludwig Thomas Weltbild zunehmend verdüsterte und er in ein nationalistisches Fahrwasser geriet, veröffentlichte Queri ein Erzählbändchen nach dem anderen, z. B. 1916 »Ja die Bayern...! Heitere Geschichten aus dem Westen.« Von März 1916 bis Oktober 1917 berichtete Queri von der Westfront als Kriegsberichterstatte für das »Berliner Tageblatt« und sorgte dort für die Aufmunterung der erschöpften Soldaten z. B. im Theater in Charleville am 26. Juli 1917: »Heiterer Kriegs-Abend. Kriegsberichterstatte Georg Queri liest aus eigenen Werken.«

Als sich Queris Krankheit wieder bemerkbar machte, gab er die Tätigkeit an der Front wieder auf und suchte zunächst in Berlin beim Ullstein-Verlag und der »Vossische(n) Zeitung« nach einer neuen Aufgabe. Thoma schrieb Queri am 26. September 1917 dazu: »Solche bodenständigen Radi gehören nicht in den märkischen Sand. Gehen Sie nicht nach Berlin in den Dienst dieser Presse. Das Heimweh bringt Sie um und was Sie auf einer Seite mehr kriegen, verlieren Sie auf der andern.«¹⁹

Wieder München

Zum 1. Januar 1918 wurde Queri Redakteur der angesehenen Zeitschrift »Jugend« in München, die aber ihre besten Jahre schon hinter sich hatte. Im selben Jahr schrieb Queri sein bekanntestes Theaterstück »Matheis bricht's Eis«, das aber erst ein Jahr später als Singspiel mit der Musik des Starnberger Heinrich Gerstetter in Würzburg uraufgeführt wurde.

In Starnberg erlebte Queri die Novemberrevolution 1918, die ihn aus seinen bisherigen »Lebensgleisen« warf. Sein politischer Idealismus erwachte, er wurde Mitglied des Sozialdemokratischen Vereins Starnberg und kurzfristig auch des dortigen Arbeiterrats; sogar als Bürgermeister war er im Gespräch. Im »Starnberger Land- und Seeboten« veröffentlichte er flammende Plädoyers für die republikanisch-demokratische Staatsform. Doch die weitere Entwicklung – die Ermordung Eisners, die Abspaltung einer unabhängigen Sozialdemokratie auch in Starnberg, die Hinwendung zur Räterepublik und ihr blutiges Ende, allein in Starnberg werden 30 vermeintliche Rotgardisten durch Freikorps standrechtlich erschossen, verleidete Queri die Politik. Am 3. Juni 1919 trat er wieder aus der Partei aus.

Den Sommer verbrachte Queri in Ludwig Thomas Haus auf der Tuften in Rottach. Während Thoma selbst bald danach (bis zu seinem Tod 1921) seine antidemokratischen und antisemitischen Artikel für den »Miesbacher Anzeiger« zu schreiben begann²⁰, war Queri anderer Natur, wie Thoma sich erinnerte: »Von den miserablen Zeitläufen ließ sich der Queri Girgl nicht unterkriegen, und er sah durch das schwärzeste Gewölk den blauen Himmel durchschimmern.«²¹

Im September 1919 verschlechterte sich Queris Gesundheitszustand wieder zusehends, schien aber noch nicht hoffnungslos. Am 3. Oktober 1919 saßen Ludwig Thoma, sein Bruder Peter, der Volksmusiksammler Kiem Pauli und Ricca Lang, Queris mütterliche Freundin aus seinen Oberammergauer Tagen, in der Bauernstube auf der Tuften zusammen und schrieben an Queri nach München: »Wir reden von Ihnen und freuen uns, daß Sie bessere Nachricht geben konnten. Es wird auch die Stund wieder schlagen, wo Sie hier herin Knödel essen. (...) Wenn Ihre Geschichte vorbei ist, kommen Sie hieher zur Erholung. Im Matheis war ich noch mal in Egern. Auch Ganghofer war drin und freute sich.«²² Doch dazu kam es nicht mehr. Queri wurde wegen der immer wiederkehrenden Eiterungen am 2. November ins Krankenhaus links der Isar eingeliefert. Trotz eines chirurgischen Eingriffs von Prof. Ferdinand Sauerbruch starb Queri am 21. November 1919 im Krankenhaus. Wie sehr der frühe Tod Queris seine Freunde getroffen hat, geht aus einem Brief Thomas an seine Geliebte Maida von Liebermann vom 29. November 1919 hervor: »Ricca [Lang] leidet sehr unter dem Verluste. Für sie war Queri der besorgteste, treueste Freund, dazu ein Mensch, der immer Heiterkeit verbreitete. Darum gewann ich ihn auch lieb, und ich weiß, daß viele, nette, sorglose Stunden durch seinen Tod vernichtet wurden.«²³

Anmerkungen

¹ Die Erstausgabe erschien in der Verlagsanstalt München mit einem Umschlagbild von Karl Arnold, die zweite Auflage mit 10 000 Exemplaren 1912 beim Verlag R. Piper & Co. Mit Illustrationen von Paul Neu.

² Vgl. Angelika Mundorff, Fürstenfeldbruck als Schauplatz bei Georg Queri. In: Angelika Mundorff und Eva von Seckendorff (Hrsg.), Fürstenfeldbruck – literarisch, München 2004, S. 78f.

³ Ludwig Thoma: Georg Queri. In: Leute, die ich kannte, München 1923, S. 140f.

⁴ Vgl. zum folgenden Michael Stephan (Hrsg.), Georg Queri (1879–1919). Journalist, Schriftsteller und Volkskundler aus Oberbayern. Ein Lesebuch, München 2002; v. a. Anhang mit Lebenslauf, Bibliographie und Katalog der Ausstellung im Staatsarchiv München vom 16. Oktober bis 13. Dezember 2002.

⁵ Seit 1997 heißt das Gasthaus »Der Obere Wirt« zum Queri; eine damals gestiftete Bronzeskulptur des Ruhpoldingener Bildhauers Helmut Müller erinnert an den Schriftsteller.

⁶ Archiv des Descartes-Gymnasiums Neuburg a. d. Donau, Zensurbuch.

⁷ Stadtarchiv München, Meldebogen (PMB G 598).

⁸ Karl Alexander von Müller, Aus Gärten der Vergangenheit, Stuttgart 1951, S. 435f.

⁹ Georg Queri, Erotik beim Haberfeldtreiben in Oberbayern. In: Anthropopytheia. Jahrbücher für folkloristische Erhebungen und Forschungen zur Entwicklungsgeschichte der geschlechtlichen Moral, Band IV, Leipzig 1907, S. 260–279.

¹⁰ Edda Ziegler, 100 Jahre Piper. Die Geschichte eines Verlags, München 2004, S. 39–45.

¹¹ Wie Anm. 3. – Zu dem Verlegerhaus in Oberammergau vgl. jetzt: Elisabeth Tivorek, Spaziergänge durch das Alpenvorland der Literaten und Künstler, Zürich-Hamburg 2004, S. 75f.

¹² Nachdruck in der Reihe »edition monacensia«, München 2004, mit einem Nachwort von Michael Stephan.

¹³ Zitiert nach: Almanach des Verlags R. Piper & Co. München 1904–1914; S. 262.

¹⁴ Nachdruck in der Reihe »edition monacensia«, München 2003, mit einem Nachwort von Michael Stephan.

¹⁵ Alle Gutachten – die negativen des Zensurbeirats sowie die positiven der Freunde Queris – sind abgedruckt bei Michael Stephan (wie Anm. 4).

¹⁶ Michael Stephan, Das »Bayernbuch«. Georg Queris und Ludwig Thomas Anthologie von 1913. In: Literatur in Bayern, Nr. 69, September 2002, S. 22–27.

¹⁷ Wie Anm. 13, S. 210.

¹⁸ Reinhard Piper, Briefwechsel mit Autoren und Künstlern 1903 bis 1953. Herausgegeben von Ulrike Buergel-Goodwin und Wolfgang Göbel, München/Zürich 1979, S. 146.

¹⁹ Brief im Nachlaß Queri (Privatbesitz).

²⁰ Ludwig Thoma, Sämtliche Beiträge aus dem »Miesbacher Anzeiger« 1920/21. Kritisch ediert und kommentiert von Wilhelm Völkert, München/Zürich 1989.

²¹ Wie Anm. 3.

²² Wie Anm. 19.

²³ Zitiert nach: Martha Schad, Ludwig Thoma und die Frauen, Regensburg 1995, S. 195.

Anschrift des Verfassers:

Dr. Michael Stephan, Gernotstraße 1, 80804 München